Man wünscht ihnen viele aufgeschlossene Leser, die das Buch zum Anlaß für eigene Aktivitäten nehmen.
Hans L. Foss

ERICH OBERDORFER (unter Mitarbeit von THEO MÜLLER): **Pflanzensoziologische Exkursionsflora.** Verlag Eugen Ulmer Stuttgart 1979. 997 Seiten, 58 Abb. Leinen
Es handelt sich um die vierte, überarbeitete und erweiterte Auflage des Werkes, das zuerst 1946 unter dem Titel «Pflanzensoziologische Exkursionsflora für Süddeutschland und die angrenzenden Gebiete» erschienen ist. Jetzt umfaßt das Werk das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und DDR und einige benachbarte Landschaften wie die Vogesen, die Tiroler Alpen, Vorarlberg und Teile der Schweiz. Die besondere Vertrautheit des Autors mit der süddeutschen Flora bleibt jedoch nicht verborgen.
Pflanzensoziologische und ökologische Aspekte bilden den Kern des Buches. Taxonomische Fragen werden kaum berücksichtigt. Die Artbestimmung erfolgt in knappen, aber eindeutigen Bestimmungstabellen. Erklärende Abbildungen dazu fehlen fast ganz – vermutlich um Platz einzusparen. Ein wenig Übung im Bestimmen von Pflanzen setzt der Autor beim Lesen voraus. Trotz des Zwangs, auch bei fast tausend Seiten sparsam mit dem Platz umzugehen, macht der Text keinen gedrängten Eindruck. Durch Fettdruck deutlich abgesetzte Artnamen (deutsch und lateinisch) und große Absätze zwischen den Artbeschreibungen machen ihn sogar sehr übersichtlich. Die Information, die in jeder Artbeschreibung steckt, ist außerordentlich dicht. Man erfährt, in welchen Biotopen und wie häufig eine bestimmte Pflanzenart vorkommt, welchen Boden (aufgeschlüsselt nach Wasserverhältnissen, Nährstoff- und Basengehalt, pH-Wert, Humuszustand und Korngröße) sie bevorzugt, in welcher Weise Bestäubung und Samenverbreitung ablaufen und natürlich zu welchen Pflanzengesellschaften sie gehören; ferner die Begrenzung des Vorkommens in der geographischen Höhe, die allgemeine Verbreitung und die Chromosomenzahl der Pflanze.
Um das Format handlich zu halten, mußte der Autor mit zahlreichen Abkürzungen arbeiten. Sie sind jedoch so geschickt ausgewählt, daß auch der Nichtfachmann schon nach kurzer Lektüre in der Lage ist, den Text zu lesen, ohne ständig im Abkürzungsverzeichnis nachblättern zu müssen. – Eine Einschränkung ist zu notieren: Es werden nur Gefäßpflanzen (Pteridophyten) beschrieben, d. h. systematische Gruppen von den Schachtelhalmen an «aufwärts». Algen, Flechten, Moose u. ä. bleiben unberücksichtigt.
Werner Bils

VOLKMAR WIRTH: **Flechten.** (Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde, Serie C, Heft 12). Staatl. Museum f. Naturkunde und Ges. d. Freunde u. Mitarbeiter d. Staatl. Museums f. Naturkunde Stuttgart 1980. 34 Seiten, 49 Abbildungen, davon 25 farbig. Geheftet
Die Hefte dieser Reihe zeichnen sich aus durch die hervorragende Art, in der naturkundliche Sachverhalte dem Laien dargestellt werden. Eignen sich aber Flechten als Thema einer solcher Darstellung? Haben Laien überhaupt Interesse an so einfachen, in der Regel unauffälligen, undifferenziert erscheinenden Überzügen auf Bäumen und Mauerwerk? Schon das Titelfoto und erst recht die Farbaufnahmen im Innern des Heftes zeigen dem Leser Flechten, wie er sie vermutlich aus der Natur kaum kennt, weil man sie selten beachtet. Hier werden sie vorgeführt mit ihren bizarren, für Pflanzen ungewöhnlichen Formen und ihren prachtvollen, leuchtenden Farben: die auf Bäumen wachsende, frei hängende Bartflechte, die bodenbewohnende trompetenförmige Becherflechte, die Rentierflechte mit ihrer moosartigen Wuchsform, die an Muschelschalen erinnernde tropische *Cora pavonia,* die Schildflechte *Peltigera venosa* mit ihren schönen rotbraunen Fortpflanzungsorganen und viele andere. Unterstützt durch Graphiken, Makrofotos und rasterelektronenmikroskopischen Aufnahmen führt der Autor behutsam in die Biologie der Flechten ein, erklärt mit didaktischem Geschick schwierige Sachverhalte und benutzt dabei Fachausdrücke nur, wenn es sich nicht vermeiden läßt. Einprägsam erörtert er z. B. die Frage, ob Flechten überhaupt als Organismen bezeichnet werden dürfen. Denn jede besteht aus zwei Arten von Lebewesen, aus einer Algenart und einer Pilzart; er faßt diese Antwort in der provozierenden Kurzformel «1 + 1 = 1» zusammen.
Anschaulich und leicht lesbar liefert das Heft Informationen über die Anpassung von Flechten an extreme Standorte wie polare Gebiete und Wüsten, über die Koordination des Stoffwechsels der beiden Partner Pilz und Alge in der Flechte, über die Nutzbarkeit der Flechten als Farbstoff- und Arzneilieferanten und – besonders wichtig! – über ihre Rolle als Anzeiger für den Grad der Luftverschmutzung. – Insgesamt ein informatives, aber auch «schönes» Heft, in dem Wissenswertes auf fast unterhaltsame Weise dargeboten wird.
Werner Bils

Künstlermonografien

RAINER ZIMMERMANN: **Alfred Wais.** Malerei und Graphik. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1980. 232 Seiten, 140 Abbildungen, davon 67 in Farbe, 2 Klapptafeln. Leinen DM 78,–
Ausführlich zu besprechen brauchen wir dieses Buch hier wohl kaum: in Heft 3/1980 haben wir einen – wie mir scheint – nicht unwichtigen Abschnitt daraus abgedruckt, und zwar zusammen mit einigen Reproduktionen, so daß sich der Interessierte leicht ein Bild machen kann.
W. L.

ADOLF SCHAHL: **Dominikus Hermenegild Herberger** 1694–1760. Ein Bildhauer des Rokoko in Oberschwaben und am Bodensee. Aufnahmen von Traute Uhland-Clauss. Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1980. 111 Seiten, 113 Schwarzweiß- und 12 Farbaufnahmen. Leinen DM 48,–
Dem Autor ist es gelungen, sachlich und kunsthistorisch

exakt argumentierend, dem nicht allzu bekannten Herberger einen Platz neben großen Skulpteuren des süddeutschen Barock einzuräumen. Er vermittelt dem Leser nicht nur umfangreiche Einblicke in das Leben des Künstlers, sondern auch in das Archivmaterial, aus dem er den Lebensweg rekonstruiert hat. (In einem Anhang hat er übrigens diese Dokumente abgedruckt.) Herberger wird so als historische Gestalt plastisch und greifbar. In einer kurzen tabellarischen Werkübersicht erfährt man, daß Herbergers Werke vorwiegend in Meersburg, Schwendi, Ehingen an der Donau oder in Ochsenhausen zu besichtigen sind. Dann charakterisiert Schahl den Künstler und sein Werk – und das in wenigen knappen, aber äußerst treffenden und einleuchtenden Worten. Zum Künstlertypus Herbergers liest man folgendes: *In Herberger insbesondere darf man einen jener Künstler vermuten, wie sie gerade im schwäbischen Bereich nicht selten sind: an sich erfindungsarm, aber Anregungen offen, imstande, empfangene Formeindrücke zu variieren und in Elemente einer neuen, eigenen Gestalt umzuwerten.* Zum Gestalt-Typus der Skulpturen heißt es dann ähnlich knapp und eindrucksvoll: *Allen Figuren Herbergers liegt eine Bewegungsvorstellung zugrunde, die man mit folgenden Worten umreißen kann: Kontrapost – Torsion – Ponderation.* Gemeint ist folgendes: Das Gewicht des Oberkörpers – unterstützt vom Gestus der Arme – verlagert sich vom Stand- auf das Spielbein. Die auf diese Weise dynamisierte Figur wirkt erregt. An der Nasgenstadter Taufgruppe von 1735 mag dieses Phänomen am deutlichsten werden: Der Täufer scheint sich am Kopf Christi festzuhalten, so unsicher steht er auf seinen Beinen – will sagen: so elegant-geziert hat Herberger das Bewegungsspiel entfaltet. Vielleicht wäre hier noch anzumerken, daß Michelangelos «Bacchus» in Florenz ein solches dynamisches Spiel zum ersten Mal vorgestellt hat. Er darf in dieser Hinsicht als Prototyp gelten – gerade für den süddeutschen Barock. Leider belegt Schahl seine Charakterisierungen nicht – er verweist auf keine der Abbildungen, die am Schluß des Bandes doch so zahlreich vertreten sind.
Ehrenfried Kluckert

Literatur

MARIA MÜLLER-GÖGLER: **Werkausgabe in neun Bänden.** Mit einem Beiheft. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1980. Zusammen 3880 Seiten. In Kassetten DM 120,–
Die Öffentlichkeit wußte: zu ihrem 80. Geburtstag sollte Maria Müller-Gögler ein Geschenk zuteil werden: Ihre Romane, Erzählungen und Gedichte sollten – endlich – eine gemeinsame verlegerische Heimat finden und als Gesamtausgabe herauskommen. Davon war (und ist) zu erhoffen, daß die Vielfalt, die Dimensionen und der Rang dieses schriftstellerischen Werkes weiter und intensiver bekannt und gewürdigt werden, als dies bisher möglich war. Was man aber kaum wußte: die Autorin fügte dem Geschenk für sie eines für ihre Leser hinzu: einen neuen Roman «Der Pavillon». Und der ist nun mehr als nur die Fortsetzung der Reihe ihrer vielen erzählerischen Werke um ein weiteres. In den fiktiven autobiografischen Erzählungen der Bewohnerinnen dieses einem Altenheim zugeordneten Pavillons, der dem Roman den Namen gegeben hat, werden nicht nur Personen vorgestellt, Charaktere gezeichnet und Schicksale erkennbar gemacht: Im Erzählten wird eine Welt vergegenwärtigt; im Gefüge der einzelnen Lebensläufe und ihrer Verflechtungen werden die Veränderungen aufgearbeitet, die im Laufe dieses Jahrhunderts unsere Gesellschaft erfaßt haben. Vor dem Hintergrund vor allem der konkret faßbaren, mehr oder weniger bürgerlichen Gesellschaft Oberschwabens werden die Lebenserfahrungen der Autorin erzählend aufgearbeitet – in mehrfacher Brechung und Spiegelung, gewiß; aber in der Erzählung bleiben diese Erfahrungen eines Lebens gegenwärtig und machen einen Teil der realistischen Verbindlichkeit dieses Erzählens aus. Das ist mehr und anders als autobiografischer Bericht: hier wird ein Kosmos geschaffen aus Personen und Charakteren, aus deren Beziehungen und Verhaltensweisen, der allein aus dem Erzählen seine Wirklichkeit erhält. So erweist sich dieser Roman als Ergänzung, Erweiterung und Abrundung des Gesamtwerks der Autorin – und zugleich als neue, so noch nicht formulierte Aussage: ein Werk aus der Weisheit des Alters, aber kein Alterswerk deshalb – die Motive und Impulse aller früheren Arbeiten sind so frisch und so wirksam wie je. So bestätigt, übertrifft und beschämt Maria Müller-Gögler all das, was Freunde, Kritiker und Verleger – von Martin Walser bis Siegfried Unseld, von Winfried Wild bis Peter Renz – im Beiheft zu dieser Gesamtausgabe aus Anlaß ihres 80. Geburtstags an Grußworten und Würdigungen zusammengetragen haben: Das klingt alles wie endgültig und abschließend; aber sie war ihnen schon wieder ein gutes Stück voraus. Und von Abschluß scheint – zu unserer Freude – nicht die Rede zu sein.
Willy Leygraf

MARGARETE HANNSMANN: **Schaumkraut.** Gedichte mit Holzschnitten von HAP GRIESHABER. Verlag Eremiten-Presse Düsseldorf 1980. 56 Doppelseiten, 4 Holzschnitte. Broschiert mit Schutzumschlag DM 40,–
Die bibliophile Gestaltung (eben ein Druck aus der Tradition der Eremiten-Presse) und die vom Stock gedruckten Holzschnitte Hap Grieshabers wären allein noch kein zureichender Grund, dieses Buch gerade an dieser Stelle zu besprechen. Aber die Inhalte von nicht wenigen der hier abgedruckten Gedichten machen es notwendig. Margarete Hannsmann hat immer wieder erkennen lassen, daß sie dem Gedicht mehr Wirkung zutraut als nur die von «Wohllaut und Gesang» – öffentliche Wirkung nämlich. Und Thema ist dabei immer wieder – wie es in dem Gedicht «Grabsteinsuche für Ernst Bloch» formuliert wird – *Aufrechter Gang / Heimat / Hoffnung / Unentdeckt.* Davon in Gedichten zu reden, gibt es vielerlei Anlässe: das pflanzenvernichtende Gift so gut wie die von Beton zugedeckte Landschaft; aber auch die geistige Heimat, die sich hier mit Namen wie Kleist oder Riemenschneider abstecken läßt, mit Gedichten auch, die überschrieben sind «Hildesheim» oder «Stralsund», «Insel Rügen» oder «Quedlinburg». Im Verbund mit solchen deutlich erkennbaren poetischen Versuchen, sich der noch unentdeckten, der Hoff-